

Das Kind trank Bärenmilch, wurde immer kräftiger und raufte mit den kleinen Bären.

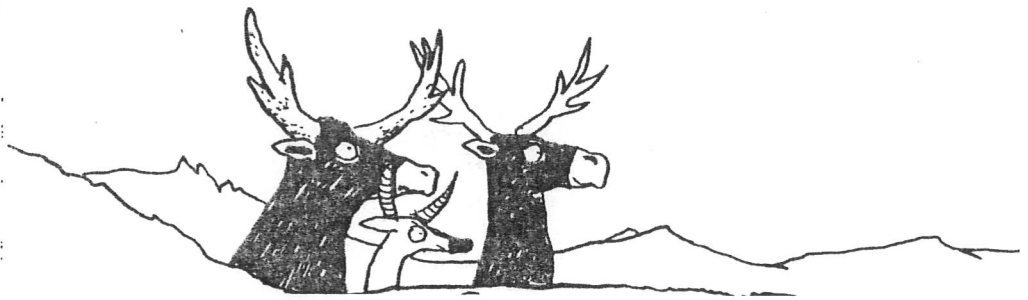
Als Atalante einmal aus der Bärenhöhle krabbelte, wurde sie von Jägern gefunden. Sie nahmen das hübsche Kind mit und zogen es auf.

Atalante wuchs zu einer wunderschönen Frau heran. Aber die Jäger hatten sie wie einen Jungen erzogen. Sie liebte das Reiten und Jagen und dachte überhaupt nicht ans Heiraten.

Für die Treffsicherheit ihrer Pfeile war sie in ganz Griechenland berühmt. Auch ihre Schnelligkeit wurde bewundert. Atalante lief wie der Wind und ließ alle Jäger hinter sich. Viele verglichen sie mit Artemis, der Göttin der Jagd. Bildhauer wählten sie als Modell für Statuen der Göttin.

Zu der Zeit machte ein wilder Eber die Landschaft von Kaledonien unsicher.

Aus ganz Griechenland wurden Jäger zusammengerufen, um das Untier zu töten.



Meleagros, der Fürst von Kaledonien, bat auch Atalante, an dieser Jagd teilzunehmen.

Das war eine kluge Entscheidung. Denn Atalante spürte als Erste den Eber auf und verletzte ihn schwer mit einem Pfeil. Erst dann konnten die anderen Jäger den furchtbaren Eber einholen und töten.

In ganz Griechenland erzählte man später: »Habt ihr gehört? Eine wunderschöne junge Frau, Atalante, war die Erste, die mit ihrem Pfeil den Eber traf. Ohne Atalante hätten die Jäger den Eber nicht aufgespürt. Stellt euch das nur vor!«



Auch König Iasos hörte von Atalante. Er sah ihr Bild und wusste sofort: Das war seine Tochter.

Er wollte alles wiedergutmachen. Er schickte Boten zu ihr und lud sie in den Palast.

Als Atalante kam, stürzte der alte König mit offenen Armen auf sie zu und rief: »Komm, meine verlorene Tochter! Ich habe dich endlich wiedergefunden!«



Er küsste sie, weinte und bereute seine schreckliche Tat.

Atalante blieb bei ihm.

Der König hatte keine anderen Kinder. Er wollte, dass Atalante heiratete und das Fortbestehen der königlichen Familie sicherte.

Atalante wollte aber nicht heiraten: »Ich will keinen Mann haben, dem ich in allem überlegen bin«, sagte sie.

»Was für einen willst du dann?«

»Einen, der zum Beispiel viel schneller laufen kann als ich.«

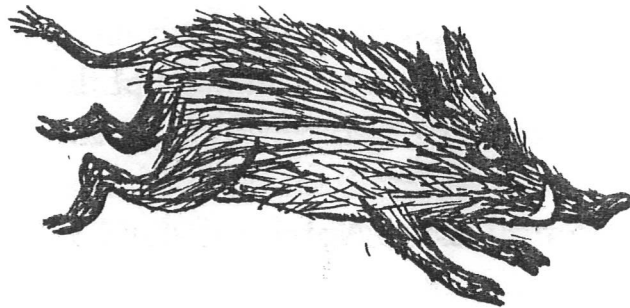
»Na gut. Dann verlautbaren wir deine Bedingung«, sagte König Iasos, »wir werden in ganz Griechenland verkünden, dass du den Mann heiraten wirst, der dich im Laufen besiegt.«

»Aber wenn der Freier mich nicht besiegt – dann muss er sterben«, sagte Atalante.

Diese Bedingung war abschreckend. Dennoch kamen junge Männer aus ganz Griechenland, die ihr Glück versuchen wollten.

Hippomenes, ein Urenkel des Meeresherrn Poseidon, war eines Tages unter den Zuschauern eines solchen Wettlaufs. Er sah Atalante und verliebte sich unsterblich in sie.

Hippomenes rief die schöne Liebesgöttin Aphrodite an.



»Bitte hilf mir, Aphrodite! Wie ein Feuer brennt die Liebe in meinem Herzen und ich werde zu Asche, wenn ich die schöne Atalante nicht heiraten kann. Sie ist aber schnell wie der Wind. So schnell kann ich sicher nicht laufen. Ich weiß, dass ich sie nicht besiegen kann. Und ich weiß aber auch: Ohne sie will ich nicht leben. Du hast die Liebe in meinem Herzen entflammt. Bitte hilf mir, Aphrodite!«

»Bist du nicht der Urenkel Poseidons?«

»Der bin ich. Hast du mich erkannt?«

»Ich bin eine gute Freundin deines Vaters. Ich werde dir helfen. Warte hier. Ich habe etwas für dich.«

Aphrodite verwandelte sich in einen Adler und flog nach Zypern, wo ein Apfelbaum wuchs, der goldene Äpfel trug.

Sie pflückte drei Äpfel und kam damit zu Hippomenes zurück.

»Hier ...«, sagte sie. »Die drei goldenen Äpfel werden das Rennen für dich gewinnen. Gehe ohne Angst in den Wettkampf. Ich werde unsichtbar an deiner Seite sein. Ich werde deinen Beinen Kraft geben. Und ich werde dir sagen, wann du diese Äpfel auf der Laufbahn fallen lassen sollst.«

Hippomenes ging zu Atalante und sagte:  
»Ich bin bereit, um deine Hand zu rennen.«

Hippomenes gefiel Atalante sehr. Und sie überlegte fieberhaft, wie sie ihn retten könnte.

»Lassen wir das Wettrennen ...«, sagte sie.  
»Warum willst du sterben?«

»Ohne dich will ich nicht leben«, antwortete er.

Da seufzte die schöne Atalante tief. Aber ihr Stolz war viel zu groß und sie dachte nicht daran, das Rennen zu verlieren.

Ein Jagdhorn gab das Signal und das Rennen begann.

Aphrodite half Hippomenes und er konnte gleich auf den ersten Metern einen leichten Vorsprung gewinnen. Aber das Ziel war noch weit. Und Atalante wurde immer schneller.

Als sie zum Überholen ansetzte, flüsterte die Göttin Hippomenes ins Ohr: »Lass den ersten goldenen Apfel fallen!«

Das tat Hippomenes, und die Göttin lenkte Atalantes Blick auf den goldenen Apfel.

Wie verzaubert blieb Atalante stehen. So einen herrlichen Apfel hatte sie noch nie im Leben gesehen. Sie bückte sich, nahm den

Apfel und rannte weiter. Aber inzwischen hatte Hippomenes einen weiten Vorsprung.

Trotzdem gelang es Atalante, ihn wieder einzuholen.

Nochmals flüsterte Aphrodite ihm ins Ohr: »Jetzt lass den zweiten Apfel fallen!«

Das tat Hippomenes.

Und wieder blieb Atalante wie verzaubert stehen, bückte sich, hob den zweiten Apfel auf und rannte erneut los.

Im Laufen schaute sie immer wieder fasziniert auf die beiden goldenen Äpfel in ihren Händen. Wie sie funkelten und glitzerten. Das kostete natürlich Zeit.





Trotzdem konnte sie Hippomenes kurz vor dem Ziel fast wieder einholen.

»Schnell! Lass den dritten Apfel fallen!«

Das tat Hippomenes.

Wieder blieb Atalante wie verzaubert stehen und bückte sich, um den Apfel aufzuheben.

In diesem Moment erreichte Hippomenes das Ziel.

»Ich habe gesiegt! Ich habe gesiegt!«, rief er.  
»Ich habe dich gewonnen, Atalante!«

»Ich habe auch viel gewonnen!«, lachte sie.

»Die drei goldenen Äpfel – und dich!«



## Das Goldene Vlies

Es lebte in alten Zeiten in Griechenland ein König mit Namen Athamas. Ihm gehörte das Land Thessalien. Als seine Frau Nephele starb, wollte der König nicht lange Witwer bleiben. Er heiratete bald wieder.

Leider war die neue Königin sehr böse zu seinen kleinen Kindern aus der ersten Ehe, den Zwillingen Helle und Phrixos. Sie duldete kein Lachen, kein Spiel. Jeden Tag bestrafte sie den Jungen Phrixos. Dazu fand sie immer einen Grund.

Die kleine Helle weinte jeden Tag, wenn sie sah, wie ungerecht die Stiefmutter ihren Bruder behandelte. Ihre Augen wurden rot vom vielen Weinen.

Da bestrafte die Königin auch das Mädchen, weil es Mitleid mit dem Bruder hatte.

Jede Nacht betete die kleine Helle in ihrem Bett zu den Göttern des Olymp.

»Bitte, ihr Götter, helft uns. So können wir nicht mehr weiterleben. Holt uns zu unserer Mutter ins Reich der Schatten.«

Die Stimmen der Kinder drangen bis zur Unterwelt, wo die Seele ihrer verstorbenen Mutter sie hörte.

Die Königin wandte sich an Gott Hermes, ihren Beschützer.

»Bitte hilf meinen Kindern. Rette sie vor dem Hass der Stiefmutter. Wenn es nicht anders geht, lass sie zu mir kommen.«

Hermes erhörte die Bitte und schickte zum Hof des Königs Athamas in Thessalien ein Tier: einen großen, prächtigen Widder mit goldenem Fell und goldenen Hörnern. Wie Rubine leuchteten seine Augen. Seine Hufe waren aus Silber.

Dieser göttliche Widder konnte fliegen.

Und er kam vom Olymp angeflogen, durchbrach die Wolken, die an diesem Tag über Thessalien hingen, und landete im Garten des Königshofes, wo die Kinder gerade zur Strafe den Weg fegen mussten.

Alle waren wie geblendet von der Schönheit des Tieres. Die Zwillinge staunten, als der Widder plötzlich zu ihnen sprach.

»Kommt mit mir, Kinder. Klettert auf meinen Rücken. Ich bin gekommen, um euch zu retten.«

Sofort kletterten Phrixos und Helle auf den Widder. Er hatte einen prächtigen, breiten Rücken.

»Jetzt haltet euch gut fest an meinem goldenen Fell!«, sagte das geflügelte Tier und mit einem Riesensprung erhob es sich in die Luft.

Der göttliche Widder stieg immer höher. Er strahlte wie ein Feuerball in der Sonne. Und alle, die ihn sahen, fielen auf die Knie. Sie wussten: Die Götter hatten die Hand im Spiel.

»Wohin fliegen wir?«, fragte Phrixos, »bringst du uns zum Olymp?«

»Nein«, antwortete der goldene Widder, »ich bringe euch zur Insel Kolchis, so lautet mein göttlicher Auftrag. Wir müssen jetzt über das Meer fliegen. Haltet euch gut fest und schaut zum Himmel auf. Blickt auf keinen Fall hinunter in die Tiefe.«

»Ist die Tiefe so schrecklich?«, wollte Helle wissen.

»Wenn du hinunterschaust, wird dir schwindlig. Deine Hände werden ihre Kraft verlieren und du wirst von meinem Rücken

herunterrutschen und ins Meer fallen. Darum: Schaut auf keinen Fall in die Tiefe. Das Meer ist hier verzaubert.«

Die kleine Helle war aber neugierig. Ich werde nur mit einem Auge nach unten schauen, dachte sie.

Das tat sie und dann geschah alles genauso, wie der goldene Widder es gesagt hatte.

Ihre Hände wurden auf einmal kraftlos und sie rutschte von dem breiten Rücken des Widders herunter.

Sie fiel ins Meer und kam ins Reich der Schatten, wo ihre Mutter sie erwartete.

Seit diesem Tag wird das Meer dort nach ihr genannt: Hellespont, das heißt das »Meer der Helle«.

Auf dem Rücken des goldenen Widders kam Phrixos allein auf der Insel Kolchis an.

König Aietes, der Kolchis regierte, verbeugte sich vor dem goldenen Widder und Phrixos und sagte: »Ihr seid beide willkommen. Bleibt hier, solange ihr wollt.«

Zu seinem großen Erstaunen antwortete der Widder mit menschlicher Stimme.

»Ich habe meine Arbeit getan. Ich darf nicht länger unter den Menschen bleiben.«

»Fliegst du jetzt weg?«, wollte Phrixos wissen.

»Nein. Ich werde auf andere Art zurück zum Olymp gelangen. Du sollst mich schlachten und den Göttern opfern. Mein Fell, das Goldene Vlies, soll hier auf der Erde als Erinnerung bleiben. Nagle es an diesen großen Baum vor dem Zeus-Tempel. Alle sollen wissen, dass hier einmal ein göttlicher Bote gewesen ist.«

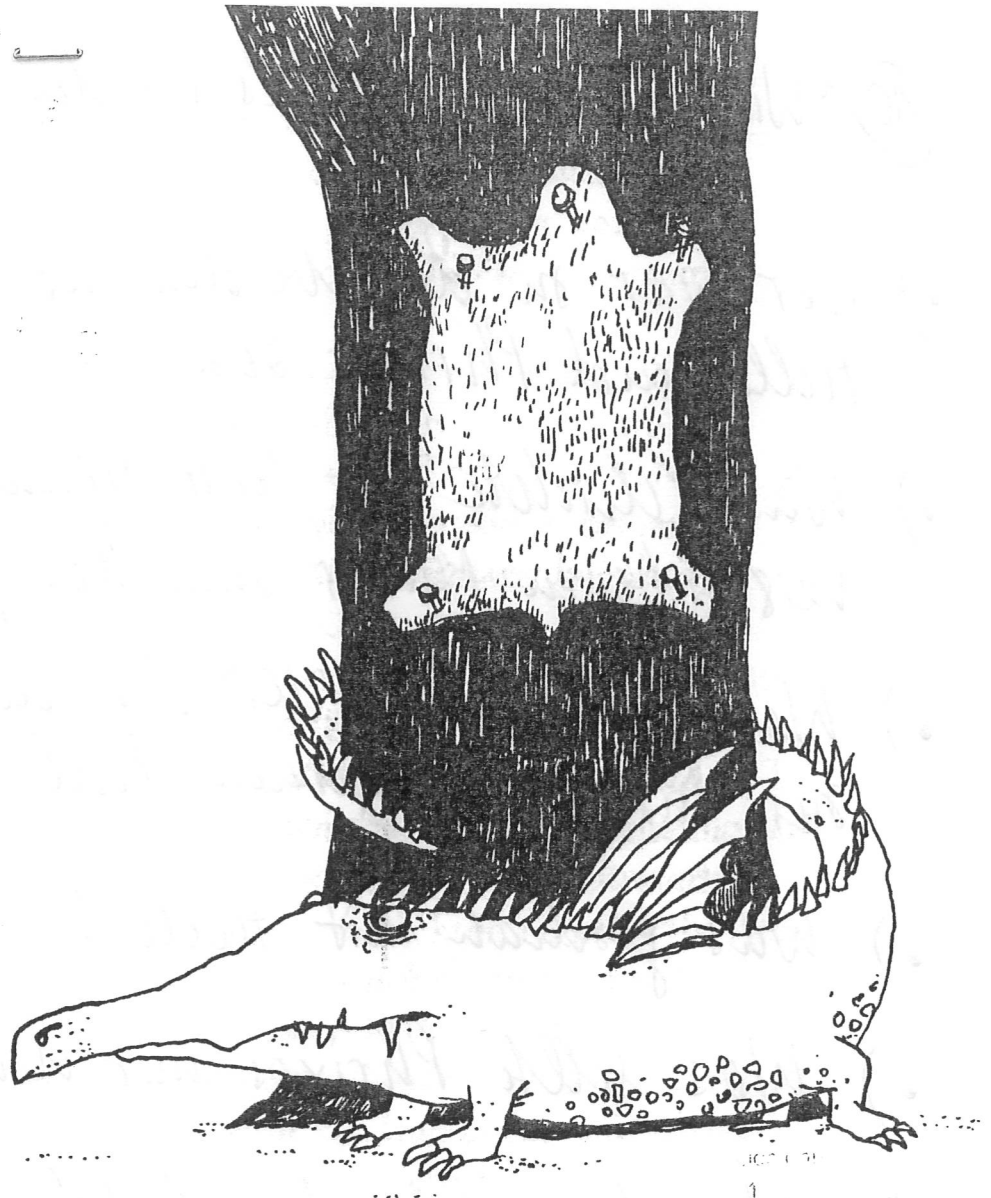
Alles geschah so, wie der goldene Widder es wollte. König Aietes, der Herrscher von Kolchis, war jedoch besorgt.

»Diebe werden bald das Goldene Vlies stehlen«, meinte er. »Ich muss mir etwas einfallen lassen.«

König Aietes war ein Sohn des Sonnengottes Helios.

Daher konnte er zaubern.

Und er zauberte sofort einen schrecklichen Drachen, dessen Aufgabe es war, das Goldene Vlies immer zu bewachen.



## Achilleus

Die Meernymphe Thetis war ganz sicher eines der schönsten Geschöpfe, die auf dieser Erde lebten. Sie heiratete den König Peleus.

Bald wurde ein Sohn geboren: Achilleus.

Thetis und Peleus liebten ihn über alles.

Die Meernymphe war unsterblich, aber ihr Mann, der König, war sterblich.

Thetis wollte auch ihrem Sohn Unsterblichkeit verleihen.

Als Meernymphe bekam sie von göttlichen Boten Nektar und Ambrosia vom Olymp überbracht – Speise und Trank, die das ewige Leben der Götter sicherten. Sie selbst aß und trank nur einen Teil davon. Den Rest gab sie heimlich ihrem Sohn, obwohl das nach den göttlichen Regeln strengstens verboten war.

Der kleine Achilleus erhielt dadurch übermenschliche Kräfte.



Einmal kam König Peleus von der Jagd nach Hause und ging direkt in die Backstube seines Palastes, weil er von Weitem gesehen hatte, dass aus dem Schornstein Flammen zum Himmel schlugen.

Was ist hier los?, dachte er. Brot haben wir doch gestern gebacken. Heute müsste der Ofen aus sein ...

Er öffnete die Tür und war entsetzt.

Er sah den kleinen Achilleus, der wie ein Brot im Ofen lag, von Glut und Asche umgeben.

Das Kind war nackt und zappelte mit Händen und Füßen. Seine Mutter häufte immer wieder Glut und Asche auf seinen Körper.

»Du verbrennst das Kind, Unglückliche!«, rief der König entsetzt und stieß seine Frau beiseite. Er griff mit nackten Händen ins Feuer und riss Achilleus aus der Glut.

Zu seinem größten Erstaunen sah er, dass der Kleine überhaupt nicht verletzt war. Bevor sie ihn ins Feuer steckte, hatte Thetis ihn mit Ambrosia gesalbt.

»Ich will das Kind unsterblich machen, du Blödmann!«, rief die Nymphe wütend. »Und du störst mich! Geh! Dies hier ist nicht für die Augen eines Sterblichen!«

Sie war so wütend, dass sie das Kind in den Arm nahm und wegrannte.

Thetis ging mit dem Kind in die Unterwelt.

Sie kannte alle göttlichen Geheimnisse: Wenn ein Sterblicher in dem heiligen Fluss Styx, der die Unterwelt im Kreis umfließt, badet, dann wird seine Haut so stark, dass kein Schwert und kein Speer und überhaupt nichts auf der Welt sie verletzen kann.

Die Meernymphe packte ihren Sohn am rechten Fuß und tauchte ihn dreimal im Styx unter.



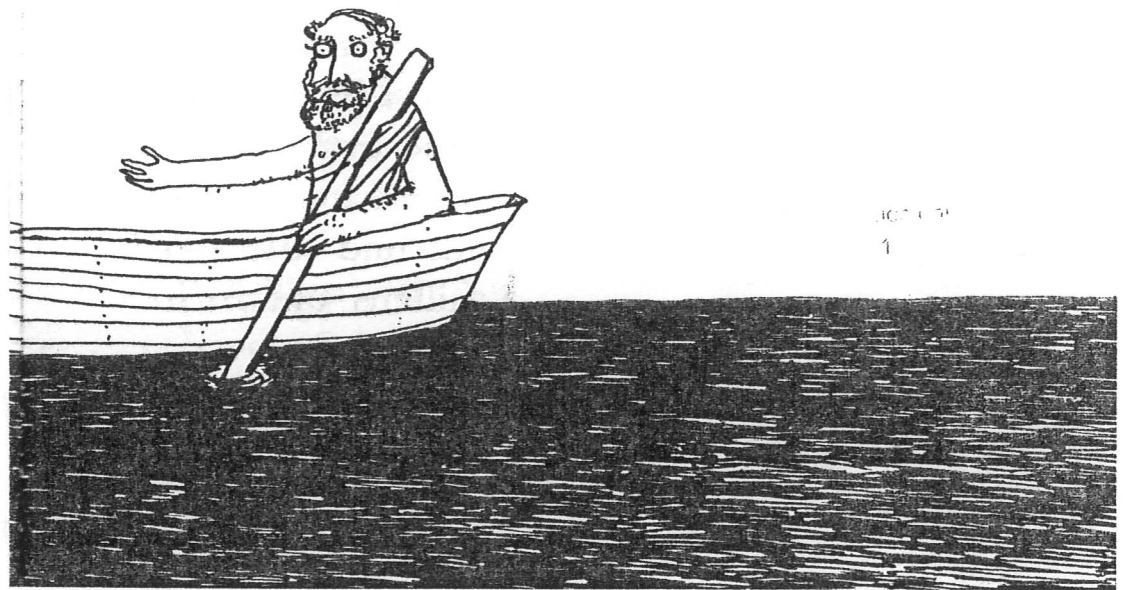
»Jetzt brauchst du vor niemandem Angst zu haben, Achilleus. Du wirst der größte Held aller Zeiten!«

Thetis wollte nicht mehr zu ihrem Mann zurück.

Das Meer war ihr Zuhause. Dorthin ging sie.

Ihr Kind ließ sie bei dem weisen Kentauren Chiron, einem Freund ihres Vaters.

Chiron wurde der Lehrer von Achilleus. Er brachte ihm Schreiben, Rechnen, Lesen bei, natürlich auch schnell zu laufen, den Speer treffsicher zu werfen, mit dem Schwert zu kämpfen.



Er brachte ihm alle Künste und Fähigkeiten bei, die man damals brauchte.

Seine Mutter besuchte ihn oft.

Sie freute sich immer sehr, wenn sie den starken und schönen Jungen betrachtete.

Aber sie hatte Angst um ihn. Sie hatte eine Vorahnung, dass er trotz allem nicht lange leben würde.

Sie ging zum Delphischen Orakel und fragte: »Was wird das Schicksal meines geliebten Sohnes Achilleus sein? Ich möchte es wissen.«

Das Orakel antwortete:

»Dein Sohn wird selbst über sein Leben bestimmen. Er wird selbst bestimmen, wie lange er lebt. Bald wird ein Krieg zwischen Athen und Troja ausbrechen. Wenn dein Sohn an diesem Krieg teilnimmt, wird er sterben. Wenn er aber zu Hause bleibt, wird er über hundert Jahre alt werden und vielleicht noch älter. Sein Leben wird in Ruhe und ruhmlos verlaufen.«

»Ich danke dir!«, rief Thetis und eilte zum Kentauren Chiron, der Achilleus unterrichtete.

»Es ist Zeit, mein Sohn«, sagte sie, »dass du an den Königshof von Lykomedes gehst. Dort

erwarten dich viele hübsche Mädchen und ein schönes Leben. Ich möchte, dass du für die nächste Zeit dort bleibst. Und weil es in Griechenland üblich ist, dass Jungen und Mädchen getrennt spielen, werden wir dich als Mädchen verkleiden. Du wirst dort viel Spaß haben.«

Gesagt – getan.

Verkleidet als Mädchen lebte Achilleus einige Zeit am Hof des Königs Lykomedes.

Aber eines Tages kamen Boten des Königs Agamemnon dort an. Sie wollten junge Männer als Soldaten für den Feldzug nach Troja gewinnen.

Unter ihnen war auch der listige Odysseus, der wusste, dass Achilleus hier in Mädchenkleidern versteckt gehalten wurde.

Odysseus ließ in der Halle des Palastes Waffen und Rüstungen liegen, aber auch Schmuck und schöne Kleider.

Die jungen Mädchen stürzten sich augenblicklich auf die Kleider und bewunderten den Schmuck.

Achilleus griff sofort nach den Waffen und nahm ein Schwert in die Hand.

»So ist es recht!«, rief Odysseus. »Ich habe dich gesucht, Achilleus! Zieh die Mädchen-



kleider aus und komm doch mit uns. Wir sammeln Krieger, um Troja ruhmreich zu besiegen. König Agamemnon bittet dich, in diesem Krieg sein Heer anzuführen.«

»Ich komme mit!«, rief Achilleus.

Damit hatte Achilleus sein Schicksal besiegelt.

Viele Gegner besiegte er in diesem Krieg.

Vor Trojas Stadtmauer tötete er auch den großen Helden Hektor und noch unzählige weitere Trojaner.

Immer größer und größer wurde sein Ruhm. Seine Gegner zitterten vor Angst, wenn sie nur seinen Namen hörten.

Er wurde immer grausamer und machte sich über die getöteten Gegner auch noch lustig.

Das erzürnte die Götter des Olymp. Sie beschlossen: »Dem grausamen Treiben des Helden Achilleus muss ein Ende gemacht werden.«

Aber wie sollte man ihn töten?

Die Götter erinnerten sich, dass Achilleus nur eine einzige verletzliche Stelle am Körper hatte: Das war die Ferse, an der seine Mutter

ihn damals gehalten hatte, als sie ihn in den Styx tauchte.

Gott Apollon persönlich lenkte einen Pfeil vom Bogen des Trojaners Paris.

Der Pfeil traf genau und durchbohrte die Ferse. Achilles verblutete.

So starb einer der größten Helden der alten Griechen.

Bis heute ist der Ausdruck »Achillesferse« erhalten geblieben. Man bezeichnet damit die schwache Stelle eines Menschen.



## Medusa

In den alten Zeiten lebten hinter dem Ozean drei schreckliche Schwestern. Sie waren die Töchter eines Meeresungeheuers.

Zwei der Schwestern waren unsterblich. Die dritte aber, sie nannte sich Medusa – *Die Königin* – war sterblich. Und eben weil Medusa sterblich war, wollte sie auch einmal sehen, wie andere Sterbliche lebten. Sie machte sich auf und flog zu den Menschen nach Griechenland, genauer gesagt nach Athen. Medusa sah so schrecklich aus, dass jeder, der sie erblickte, vor Angst versteinerte.

Nach Medusas erstem Besuch fanden die Menschen in Athen eine ganze Reihe von Marmorstatuen auf den Straßen, die vorher nicht da gewesen waren. Sie dachten, die Statuen seien Geschenke der Götter.

»Götter, wir danken euch!«, riefen die Athener begeistert und schleppten die Statuen in

ihre Gärten. Sie wunderten sich nur, weshalb die Steinfiguren Kleider aus Stoff anhatten.

Bald vermissten einige Athener ihre Verwandten. Sie waren spurlos verschwunden.

Kinder suchten weinend ihre Väter und Mütter, Eltern ihre Kinder. Ihr könnt euch das Entsetzen dieser Menschen vorstellen, als sie ihre Lieben versteinert vorfanden.

Kreidebleich kam ein Friseur auf allen vierten angekrochen, denn ihm zitterten vor Angst die Beine so sehr, dass er nicht mehr aufrecht gehen konnte.

»Leute«, schluchzte er, »ich weiß, was geschehen ist.«

»Was denn nur? Los, erzähl!«

»Ich muss mich zuerst beruhigen. Ich habe sie gesehen. Die Frau hat statt Haaren lebendige Schlangen auf dem Kopf. Sie hat einen Hintern und Beine wie ein Pferd. Alle, die sie angesehen haben, sind sofort zu Stein erstarrt.«

»Ja, aber ... Warum bist du mit dem Leben davongekommen?«

»Das versuche ich euch soeben zu erklären. Also, das war so: Ich war gerade dabei, einen Kunden zu rasieren. Mit der linken Seite war



107  
1

ich schon fertig. Also habe ich seinen Kopf zur anderen Seite, das heißt zur Straße gedreht. Ich will eben weiterrasieren, da bemerke ich, dass der Kunde immer starrer wird. Ihr werdet es nicht glauben, aber unter meinem Messer wurde der Mann zu Stein! Es war entsetzlich. Da fiel mein Blick in den Spiegel und ich sah, wie die Frau mit dem Schlangenhaar die Straße entlangging. Und jeder, der sie sah, versteinerte auf der Stelle. Ich glaube, ich wurde verschont, weil ich sie nur im Spiegel gesehen habe. Wer mir nicht glaubt, braucht nur in meinen Laden zu kommen!«

Ein Raunen des Entsetzens und der Angst ging durch die Menge.

»Freund«, rief ein Mann, »nur Pallas Athene, die Schutzgöttin unserer Stadt, kann uns helfen. Sie hat uns die Olivenbäume geschenkt. Sie wird uns auch jetzt nicht im Stich lassen. Wir sollten ihr Opfergaben bringen und in ihrem Tempel beten.«

Ganz Athen pilgerte zum Tempel der Pallas Athene.

»Große Göttin Athene, errette uns vor der Frau mit dem Schlangenhaar!«

Sie beteten lange und inbrünstig, bis Athene

schließlich vom Olymp herunterstieg und sich zeigte.

»Ich kenne diese Frau, sie heißt Medusa«, sagte Athene. »Geht nach Hause, Athener, und seid ohne Sorge. Medusa wird kein zweites Mal hierherkommen.«

Athene kehrte zum Olymp zurück und rief den Helden Perseus zu sich.

»Perseus«, sagte sie, »du bist der Sohn einer griechischen Prinzessin und dein Vater ist Zeus. Ich habe einen schwierigen Auftrag, den nur du ausführen kannst. Rette das Volk von Athen. Köpfe die Medusa. Aus dem Leib der toten Medusa wird ein geflügeltes Pferd herauspringen, das auf den Namen ›Pegasus‹ hört. Pegasus kann fliegen und wird dir treu dienen. Dieses Wunderpferd wird deine Belohnung sein.«

»Wo finde ich Medusa?«

»Du musst ans andere Ende des Ozeans fliegen. Hermes, der Götterbote, wird dir ein Paar seiner Flügelschuhe leihen. Und noch etwas: In der Nähe des Ungeheuers wohnen drei Nymphen. Sie hassen Medusa und werden dir helfen, sie zu töten. Jetzt geh und zeige, dass du ein Sohn des großen Zeus bist.«

Mit den geflügelten Schuhen des Hermes an den Füßen fand Perseus in wenigen Stunden die drei Nymphen.

Die erste Nymphe überreichte ihm einen Hut: »Das ist eine Tarnkappe. Wenn du sie dir auf den Kopf setzt, dann bist du unsichtbar.«

Die zweite Nymphe gab ihm ein Schwert: »Dieses Schwert ist aus dem härtesten Metall, das es gibt. Nur mit dieser Waffe wirst du Medusa köpfen können.«

Die dritte gab ihm einen Sack: »Der ist für den Kopf der Medusa!«, rief sie. »Vergiss nicht, dass du ihren Kopf niemals ansehen darfst. Auch die tote Medusa kann dich zu Stein verwandeln.«

Kaum hatte sich Perseus von den Nymphen verabschiedet, stand Pallas Athene vor ihm.

»Hier, du Held«, sagte die Göttin. »Nimm diesen glänzenden Schild. Du wirst ihn brauchen. Nimm ihn in die Hand und gehe rückwärts auf Medusa zu. Blicke sie nur über ihr Spiegelbild im Schild an. Ihr Spiegelbild ist ungefährlich.«

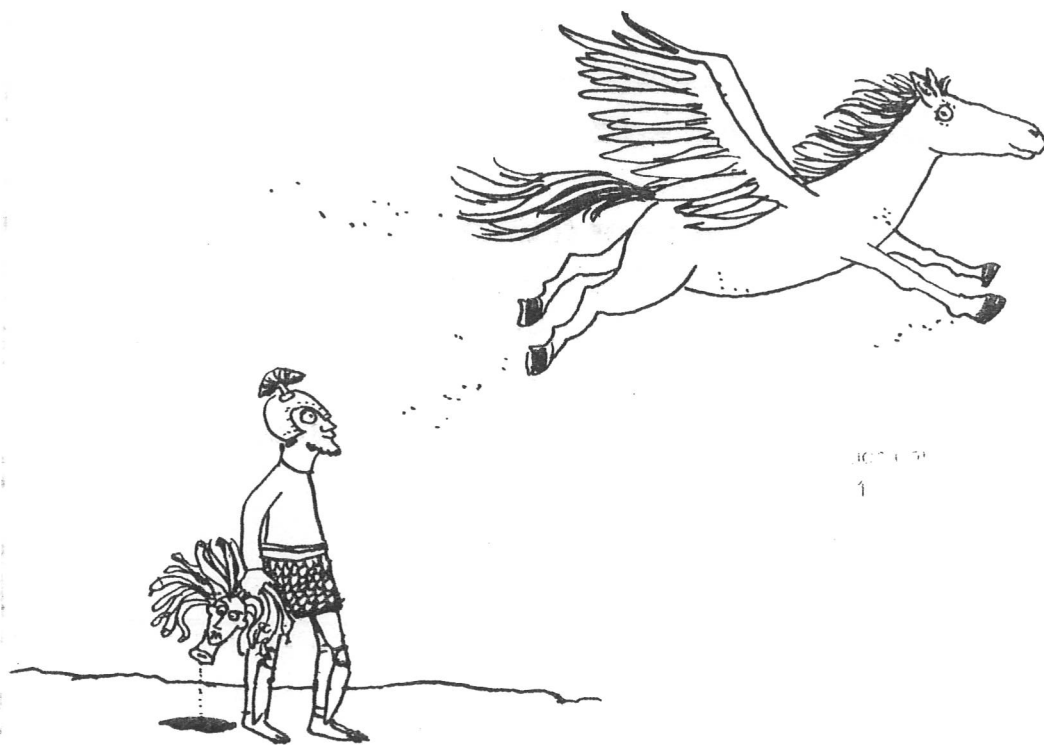
An einem Strand am Ozean fand Perseus die drei schrecklichen Schwestern. Er legte sich mit seinen Wunderwaffen auf die Lauer

und wartete, bis sie ihr Mittagsschläfchen hielten.

Er setzte seine Tarnkappe auf und schlich sich rückwärts an Medusa heran. In seinem spiegelnden Schild konnte er das schreckliche Ungeheuer gefahrlos beobachten.

Mit einem Hieb schlug er das Schlangenhaupt ab.

Schnell steckte er Medusas Kopf in seinen Sack. Erst dann nahm er seine Tarnkappe wieder ab.



Jetzt geschah das Wunder, das Pallas Athene vorausgesagt hatte: Aus dem blutenden Leib der Medusa erhob sich Pegasus, ein wunderschönes weißes Pferd mit prächtigen Flügeln. Wiehernd kniete sich das Tier vor seinem Befreier nieder.

Perseus setzte sich auf den Rücken des Pferdes und flog davon.

Den Sack mit Medusas Kopf bewahrte er in einem geheimen Raum seines Schlosses auf. Wenn Feinde sein Reich angriffen, ritt er ihnen allein entgegen: In der Hand hielt er nur den Sack mit Medusas Kopf. Während er selbst zur Seite schaute, zeigte er den feindlichen Kriegern Medusas Kopf und sie versteinerten auf der Stelle.

Medusa war zwar tot, aber ihr Anblick ließ noch unzählige Menschen zu Stein erstarren.

Deshalb gab es im alten Griechenland auch so viele Marmorstatuen.

So viele, dass noch heute alle Museen voll von ihnen sind.



## Sisyphos

**W**er war der stärkste und schlaueste Mensch im alten Griechenland? Viele sagen, es war Perseus, der Mann, der Medusa getötet hat. Andere meinen, es war Herkules, der so viele Heldentaten vollbracht hat. Aber nicht wenige meinen, der stärkste und schlaueste aller Griechen war Sisyphos. Der Mann, der sogar den Tod überlisten konnte.

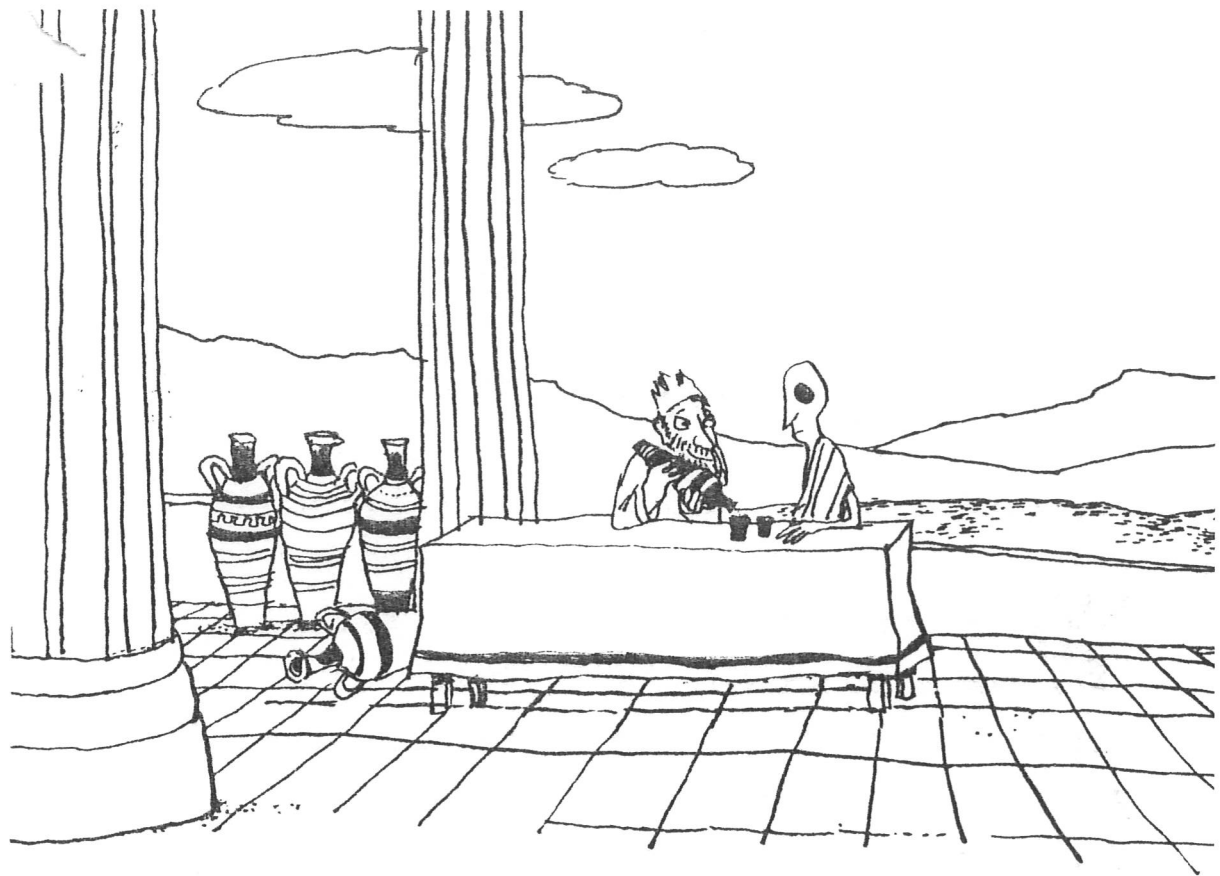
Sisyphos war der König von Korinth.

Man erzählt von ihm, er sei listiger als der Fuchs und stärker als ein wildes Tier gewesen.

Ja, er soll sogar gewagt haben, den großen Gott Zeus herauszufordern.

Als Zeus dieses Gerücht zu Ohren kam, war er sehr verärgert.

Er dachte: »Sisyphos ist es nicht wert, dass ich ihm einen meiner Blitze schicke, um ihn zu vernichten. Ich mache mir da gar nicht die



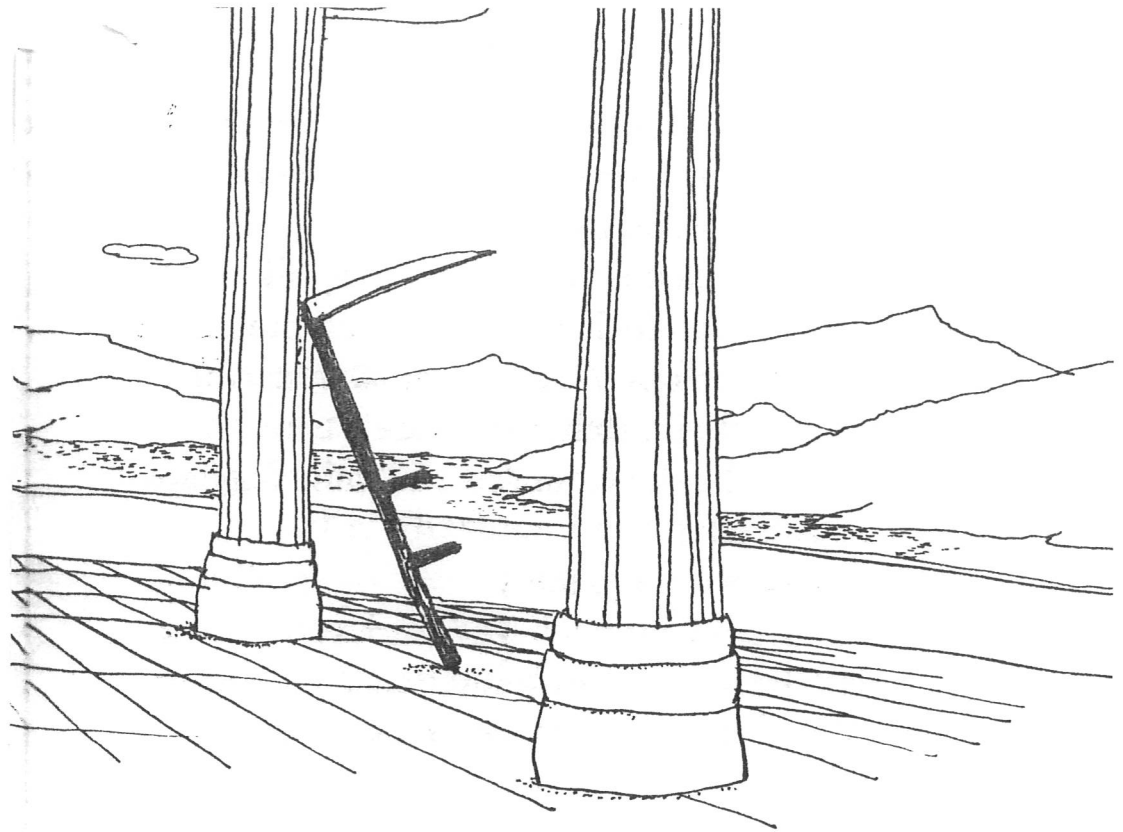
Hände schmutzig. Ich schicke ihm einfach den Tod.«

Thanatos, der Tod, flog sofort nach Korinth in den Palast des Sisyphos. Er sagte zu ihm: »Ich bin Thanatos, der Tod. Deine Zeit ist um. Du musst mit mir kommen.«

»Das freut mich sehr«, log Sisyphos.

»Hast du denn keine Angst?«

»Warum denn? Jeder Mensch muss irgendwann einmal sterben. Nach hundert Jahren



fragt keiner mehr danach, wann wer gestorben ist. Komm, lass uns noch einen Ouzo zusammen trinken und dann können wir gehen.«

»Ouzo? Was ist denn das?«, fragte der Tod.

»Sag bloß, du kennst den berühmten griechischen Anisschnaps nicht? An dir geht ja das Leben vorbei!«

»Nun, ich bin der Tod. Ich habe viel zu tun.«

»Trotzdem. Den Schnaps musst du unbedingt probieren. Wir trinken zusammen einige Gläschen und dann gehen wir.«

»Na gut«, nickte der Tod. »Ich lebe nun schon ewig und doch habe ich noch nie einen Schnaps getrunken. Aber länger als fünf Minuten nehme ich mir dafür nicht Zeit ...«

Schnell holte der König eine Flasche Schnaps und zwei Gläser.

Thanatos war begeistert.

Er trank ein Glas nach dem anderen.

Bald hatte er seinen tödlichen Auftrag vergessen und nach der zweiten Flasche schief er selig ein.

Sisyphos fesselte den schlafenden Tod mit eisernen Ketten und verstopfte seinen Mund so fest mit Watte, dass er keinen Mucks mehr von sich geben konnte.

Dann warf er ihn in den Keller seines Palastes.

Auf der Erde brachen glückliche Zeiten an.

Keiner starb mehr und die Menschen vermehrten sich stetig. Eines Tages blickte Zeus vom Olymp zur Erde hinab und wunderte sich, dass dort so viele Menschen lebten.

»Die Erde ist ja total überbevölkert!«, rief er.  
»Wo ist denn der Tod?«

Alle Götter machten sich auf die Suche nach Thanatos. Doch der Tod war nirgends zu finden.

Zeus dachte nach.

Er fragte Apollon, den Gott der Weissagung, der alles wusste.

»Ich sehe Thanatos im Keller des Palastes von Sisyphos liegen, geknebelt und gefesselt«, antwortete Apollon.

»Ares!« Zeus rief den Gott des Krieges zu sich. »Eile zur Erde und befreie den Tod von seinen Fesseln!«

Ares tat, wie ihm befohlen.

Und auf einmal stand der Tod wieder vor Sisyphos.

»Jetzt gibt es kein Entrinnen mehr!«, rief Thanatos wütend und riss Sisyphos die Seele aus dem Leib. »Jetzt bringe ich dich in das Reich der Schatten!«

So kam der König von Korinth in die Unterwelt.

Dort herrschte der Gott Hades.

Hades war es gewohnt, dass ihm die Angehörigen der Toten Opfer brachten.

Für die Seele des mächtigen Königs Sisyphos malte er sich natürlich die herrlichsten Opfergaben aus.

Aber Hades wartete vergeblich.

Denn der listige Sisyphos hatte vor seinem Tod seiner Frau befohlen: »Du darfst unter keinen Umständen um mich trauern und bringe auch keine Opfer dar. Lass meinen Körper einfach im Palast liegen. Du darfst mich auf keinen Fall beerdigen. Niemand soll mir Beachtung schenken«

Hades wartete noch einige Tage ab.

Aber nichts kam.

Da schickte er Boten nach Korinth, die nachsehen sollten, was los war.

Als die Boten zurückkehrten, berichteten sie: »Wir sind sprachlos, Gott Hades. Sisyphos' Leiche liegt noch genauso da wie am Tag seines Todes. Kein Mensch kümmert sich darum, dass der König tot ist. Die Diener gehen an der Leiche vorbei und grüßen sie, als wäre Sisyphos noch am Leben.«

»Und wie verhält sich Sisyphos' Witwe?«, fragte Hades erstaunt.

»Genauso wie seine Diener. Gestern ging sie sogar zum Tanzen.«

»Das heißt, sie denkt gar nicht daran, mir Opfer zu bringen?«

»Es sieht ganz so aus. Für Sisyphos bekommen wir sicher keine Opfergaben«, meinten die Boten.

»Dann will ich auch seine Seele nicht hier in meinem Reich haben!«, rief Hades erzürnt. »Schickt sie zurück zur Oberwelt!«

Und auf einmal stand Sisyphos in seinem Palast auf, so als hätte er nur ein kleines Nickerchen gemacht.

Seine Seele war in seinen Körper zurückgekehrt.

»Hurra! Es hat funktioniert!«, jubelte Sisyphos. »Es ist alles genauso abgelaufen, wie ich es mir gedacht habe!«

Sisyphos küsste seine Frau und bedankte sich dafür, dass sie seine Anweisungen so getreu befolgt hatte.

Es vergingen Jahre, bis Zeus wieder einmal nach Korinth hinunterschaute.

»Ist der König, der dort Feste feiert, nicht Sisyphos?«, rief er ungläubig. »Der müsste doch seit Jahren tot sein!«

Zornig rief Zeus nach dem Tod. Thanatos

kam gelaufen. Kreidebleich fiel er vor Zeus auf die Knie.

»Schau mal da runter! Ist das nicht Sisyphos? Sollte der nicht seit Jahren tot sein?«

»Ich fürchte, es ist Sisyphos, großer Zeus.«

»So! Und warum lebt er noch?«

»Keine Ahnung. Ich jedenfalls habe ihn vor Jahren schon in die Unterwelt zu Hades geschickt! Diesmal ist es nicht meine Schuld, Ehrenwort.«

Jetzt begriff Zeus, dass Sisyphos auch den Gott der Unterwelt hereingelegt hatte.

Zeus rief außer sich vor Wut: »Dieses Schlitzohr werde ich fürchterlich bestrafen. In die Hölle mit ihm! Dort soll er einen schweren Marmorstein einen Hügel hinaufrollen. Wenn er verschwitzt und am Ende seiner Kräfte oben angekommen ist, soll der Stein wieder herunterrollen. Dann muss ihn Sisyphos wieder nach oben schleppen. Und so soll es immer weitergehen. Eine Ewigkeit lang. Sisyphos wird sich noch danach sehnen, sterben zu dürfen, aber ich werde ihn nicht von seinen Qualen erlösen.«

Und weil er nicht gestorben ist, müht sich Sisyphos noch heute ab, den schweren Marmorstein den Hügel hochzuschieben.



Und immer wieder rollt  
der Stein nach unten.

Und immer wieder  
muss die Arbeit von  
vorne beginnen. Un-  
endlich schwer und  
unendlich sinnlos.

Das nennt man  
eine Sisyphosarbeit.

